

## CANTHARA IN TERENCEZ, ADELPHOE

§ 1 Zwei neuere Ansichten über Terenz, Ad. 3,1 und 2 beruhen auf einer vereinfachenden Auffassung dieses bewegungsreichen Textes: K. Büchner nannte den Sklaven Geta „von Liebe zu seiner Herrin“ erfüllt<sup>1</sup>, übersah aber dabei die seltsamen Drehungen und Wendungen dieser schillernden Gestalt; und J.N. Grant<sup>2</sup> hielt die Amme Canthara sogar für Terenzens Zutat zum Text Menanders aufgrund einer von ihm angenommenen Unstimmigkeit<sup>3</sup>, bemerkte jedoch nicht, daß zwei genau angebbare Aufgaben die Amme in diesen Szenen doch wohl unentbehrlich machen. Daß diese Ansichten unwidersprochen blieben, läßt eine neuerliche Beobachtung der beiden kontrastgefüllten Szenen sinnvoll erscheinen.

§ 2 Micio, eigentlich ein freundlicher Herr<sup>4</sup>, hatte Demea, sich den Schein des

<sup>1</sup> Das Theater des Terenz, Heidelberg 1974, 384 f.: „Geta, der treue Sklave, ein muskelstarker Germane ...“; „Getas kraftstrotzende Übertreibungen, die rührend waren durch ihre Liebe für seine Herrin“ (389).

<sup>2</sup> The Role of Canthara in Terence's *Adelphoe*, *Philologus* 117, 1973, 70/5. R.H. Martin, *Terence, Adelphoe* (1975), 24 hätte diese Untersuchung zumindest erwähnen sollen. Bemerkenswert ist auch, daß es sich wohl um einen sprechenden Namen handelt (K. Schmidt, *Hermes* 37, 1902, 181; J.C. Austin, *Univ. of Illinois Stud. in Class. Philol.* 7,4; 1921, 59). Zur Ammen-Figur: M.R. Gorman, *The Nurse in Greek Literature*, Diss. Boston 1917; Th. Hopfner in *RAC* 1, 381.

<sup>3</sup> Er moniert als Zweites (sein Hauptanstoß wird in § 5 besprochen), daß Canthara in 353 f. zur Hebamme geschickt wird, aber nicht wieder auftritt – solches kann auch einmal in attischer Szenenführung passieren (K. Gaiser, *Zur Eigenart der röm. Komödie*, ANRW 1,2, 1972, 1031). Sein dritter Anstoß ist aber, daß Aeschinus in 618 ff. nicht wissen konnte, wohin Canthara gehe, und doch so spricht, als habe er es gewußt. Doch allein ein aufgeregtes Eilen konnte ihm, der ja doch wußte, daß die Geburt unmittelbar bevorstand, den naheliegenden Gedanken eingegeben haben. Immerhin ist Grant zuzugeben, daß Terenz genauer hätte übertragen können.

<sup>4</sup> In 67 ist überliefert: (*imperium*), *quod amicitia adiungitur*. J.N. Grant (*CIQu* 22, 1972, 326 f. meinte *adiungere* habe zwar dieselbe Bedeutung wie *iniungere* und werde auch vom *Thes. L.L.* 7,1 so erklärt (seine Angabe „790, 77 ff.“ muß zu 708, 78 verbessert werden), könnte aber an den im *Thes.* zitierten Stellen (*Pl. Cas.* 442; *Cic. Tu.* 5,3) auch „joining in addition, adding“ tragen, so daß Ad. 67 als einzige Stelle für *adiungo* = *iniungo* nachbleibe, was sie verdächtig mache. Er schlägt daher *illud quoi* vor. – Dadurch wird nicht nur die Ausgewogenheit zwischen *imperium ui quod fit* und *imperium quod amicitia adiungitur (alicui)*, „nota dat. omissum“, *Thes. a.O.* 83) gestört und zugleich auch *Pl. Cas.* 442 mißverstanden; *Lysidamus* will dem scheinbar ausgestochenen Rivalen „zu seinem Gram auch noch den Hohn bereiten“ (*Binder*), daß er für die Hochzeit seines Widersachers auch noch mit einkaufen soll: *ut etiam in maerore insuper inimico nostro miseriam hanc adiungerem*. Stünde *adiungerem* hier für „add“, dann wäre ein *maerori* zu erwarten. Es muß dabei bleiben, daß an der *Plautusstelle adiungo* „einen Tort an-tun“ und bei *Cic. Tu.* 5,3 (*corporibus morbos adiungere*) „zufügen“ o.ä. bedeutet, und daß im Lateinischen wie im Deutschen die Vorstellung einmal lebendig war, daß ein Einwirken ein „Darantun“ sein kann (vgl. *afficio, applico, adbibeo* u. dgl. mehr; im Griechischen sind Verba wie *συναρπάζω* vergleichbar: *Pi. N.* 10, 12). Der Terenzvers sollte nicht geändert, die angedeutete Vorstellung einmal untersucht werden. – Eine Bemerkung zu v. 70 *tantisper cavet (pavet) A*: *O. Bianco* (*Ann. Sc. Norm. Sup. Pisa* 25, 1956, 97) und *R.H. Martin* (*Terence, Adelphoe*, Cambridge UP 1976, 110) verteidigen *cavet* gegen *Dziatzko*, *Prete* u.a. („leggendo *pavet*, non si

Überlegen-Unbekümmerten gebend, hart abgefertigt (aber ein wenig Ärgerlichkeit und Sorge war ihm geblieben); Demea hatte sich getrollt (man ist versucht, etwas Mitleid mit der „ehrlichen Haut“ zu empfinden, doch nur zu bald sollen sehr unangenehme Seiten an ihm sichtbar werden); Aeschinus hat den Kuppler abgefertigt, selbstsicher und anscheinend ganz Herr der Lage<sup>5</sup> (es wird nicht lange dauern, bis er sehr kleinlaut wird) – soweit ist das Spiel um die Partei des Anstifters gediehen, im Gehabe der Gestalten ist Trug und Schein bereits deutlich genug geworden (ein orientierender Prolog hatte hier noch greller Licht verbreitet). Jetzt betritt mit Sostrata und ihrer Amme die Partei der Betroffenen die Bühne: Sostratas Tochter Pamphila wird heute noch gebären.

spiega il fore clam“; „Confusion of C and P“), ohne das Wichtige zu sehen. Terenz baut einen zweiteiligen Gegensatz aus je drei Gliedern: strafandrohender Zwang von außen (A) (*malo coactus*, vgl. *alieno metu*, 75) erzwingt zwar *officium facere*, aber (im Bewußtsein der Entdeckungsgefahr beim Unterlassen) nur zeitweiliges (B) Sich-Hüten (C): die äußere Ursache (Außenzwang) bewirkt eine zeitlich begrenzte Handlungs-Motivation, die man als zwiespältig, weil furchtgesteuert auf dem Grunde erwünschten Triebauslebens (v. 71) bezeichnen kann. Dagegen steht (zum Anderen hinziehende, freudeschaffende) Guttat (*beneficio [sibi] adiungere*) als eine konträre Ursache (A'), die eine Motivation zum (*officium*) *facere* schafft (C'), welche man als wollens gelenkt ansprechen darf und die das bloße Pflichttun zum dankbaren Streben nach *par referre* verwandelt: das freiwillige Vergelten bringt Trieb und Tun zur Deckung, und zwar stets (B'); die örtlich-modale Ausdrucksweise ist hier betont breit gegen das kurze *tantis per* gestellt). Es handelt sich also offenbar um gegensätzliche *Tuns*beschreibungen, da kann nur das abwehrende *cavere* gegen das bejahende *ex animo / studeo* stehen.

<sup>5</sup> V. 156: *otiose nunciam ilico hic consiste*.

Die Personenverteilung zwischen 155 und 159 ist seit neuerem umstritten: man hatte unentwegt ein Gespräch zwischen Aeschinus und Bacchis angesetzt, bis V.J. Rosivach (ClQu 23, 1973, 85/7) ein Gespräch zwischen einem verfolgten (155 f.) Sannio und einem beruhigenden Aeschinus konstruierte, v. 159 aber an das Mädchen gerichtet sein ließ (als Möglichkeit berichtet im Thes. L.L. 9, 1173, 45). Er macht darauf aufmerksam, daß eine Quiritatio, wie 155 f. sie bietet (W. Schulze, Kl.Schr. 160ff. 178f.), immer bei einem im Augenblick geschehenden Angriff auftritt; daß ein Halten des Aeschinus mit dem Mädchen in v. 156 gänzlich unmotiviert bliebe. Diese Konstruktion, obschon sie auch die Dürers ist (A. Dürer, Das gesamte graph. Werk 2, <sup>3</sup>1971, 1226; Hinweis von Dr. Cl. Echinger), hat Mängel. Zunächst: die Verbindung *ilico hic consiste* ist geläufig (Thes. L.L. 7,1; 330, 49 ff.; Lodge, Lex. Plaut. 1, 743, e; zeitlich ebenso wie örtlich), auch die Verknüpfung mit *hic* (Tri. 608), nirgends aber geht diese Redeweise mit *nunciam* zusammen. Das zwingt dazu, obschon frei stehendes *otiose* als Kommando im Thes. L.L. 9, 1173 f. un belegt ist, *nunciam* zu *otiose* zu ziehen: „Ruhig jetzt, stell dich jetzt (schärfer: „augenblicklich“) hier hin!“, oder: „bleib sofort hier stehen!“. Wer rannte aber vorher? Nicht das Mädchen, also Sannio oder Parmeno. Beruhigen (*secure*, Donat) aber braucht nur Sannio sich. Also hatte Rosivach Recht, Aeschinus seine Worte an den Kuppler richten zu lassen.

Nun aber v. 157/8: am natürlichsten ist es doch, zu *ego istam invitis omnibus* mit Dziatzko-Kauer, Martin u.a. aus v. 157 *tangere* zu ergänzen: „Ich werde sie *doch* (anfassen)“. Dann aber ist, wieder ganz natürlich, das „er wird dich nicht anfassen“ zu Bacchis gesagt, und damit auch das *Quid respectas?* im selben Vers. Sannio war stehen geblieben, Bacchis weiter auf die Haustür zugegangen, und dann kann sie in der Tat zurückschauen auf den festkommandierten Kuppler (v. 159 ist auch nach Rosivach an das Mädchen gerichtet).

§ 3 Um zu verstehen, genauer zu verstehen als bisher, was der Dichter zeigen wollte, müssen die drei Teile des Gesprächs ausführlich paraphrasiert werden. 1. Sostrata äußert zunächst *allgemeine* Angst<sup>6</sup>: „Was wird nur werden?“ Canthara antwortet konkret: „Es wird gut gehen mit deiner Tochter, die Wehen fangen ja erst ein klein wenig an“ – als ob das trösten könnte: wer wüßte nicht, was aus den ersten Wehen alles werden, was nach ihnen alles geschehen kann? Ein „schwacher Trost“ (Büchner 384) – „Wieso hast du Angst, wo du doch selber oft bei Geburten geholfen, selber geboren hast?“ Ein Vernünfteln, das alles als ganz natürlich hinstellt, ein Vernünfteln, das tiefer Angst nicht beizukommen vermag. 2. „Ich<sup>7</sup> Arme, habe keinen – wir sind ja allein zu Hause, und auch<sup>8</sup> Geta ist nicht da –, um ihn nach der Hebamme oder nach Aeschinus zu schicken“. An das Letztgenannte knüpft Canthara den Trost, Aeschinus werde von allein kommen, er komme doch jeden Tag – als ob Sostrata das nicht wüßte: der vernünftelnnde Trost, wieder sich ans letzte Wort heftend, erreicht noch nicht die tiefliegende Angst des Unbeschütztseins, die mit-schwingt. Doch Sostrata gewinnt schon wieder planende Energie (die Hebamme muß geholt, Aeschinus gerufen werden), noch aber herrscht das Klagen vor. 3. „Er allein ist ja meine Hoffnung in der Not“. Und wieder hängt Canthara eine Berechnung an den letzten Teil dieses Stoßseufzers, der aus Angst (*solus*) und bereits ein wenig Hoffnung (*remedium*) gemischt ist: nicht auf den erneuten Ausdruck der Angst vor der einsamen Hilflosigkeit (*solus*) geht sie ein, sondern darauf, daß ein *remedium* bestehe: er sei doch ein „prächtiger Kerl“ (*talem*), von guter Art<sup>9</sup> und vornehmer Familie. Immerhin: Sostrata findet von der *solitudo* über *remedium* zur Hoffnung zurück: „So ist's; möge er uns erhalten bleiben“ – damit ist die folgende Szene durch eine Art Parektasis<sup>10</sup> vorbereitet.

<sup>6</sup> Daß Sostrata Angst spürt (Büchner 384: Sostrata sei „vor der schweren Stunde ihrer Tochter in Angst“), ist nicht schwer zu sehen, doch ist es nicht ganz richtig, sie auf die Furcht um die Tochter einzuengen: Sostrata sagt allgemein *quid nunc fiet?* Sostrata meint doch wohl die Zukunft allgemein.

<sup>7</sup> Sostrata spricht von *sich selber*: (*miseram*) *me* in 291; *meorum* in 294: für eine kleine Weile wird die Angst übergroß, wirft die Mutter kurz nur (s. § 9) auf sich selbst zurück; gleich wird diese Schwäche vorüber sein; rationaler „Trost“ erreicht diese Schicht der Seele nie. Zu Sostratas Rede bei Menander s. K. Gaiser, WSt 79, 1966, 197.

<sup>8</sup> *Autem* (291) hat hier keinerlei adversative, vielmehr anreihende Funktion: „ferner“; zu dieser Bedeutung der Partikel vgl. Hofmann–Szantyr [Lat. Gramm.] 490, vor allem aber H. Thomsen [Pleonasmus bei Plautus und Terentius (1930)] 52 f.; E. Woytek, T. Maccius Plautus, Persa (1982) zu 695.

<sup>9</sup> *Tanta familia* (297) ist nach Cic. Phil. 9,5 eine *familia luculenta*, nicht eine „reiche“ (Donat). Dann aber ist *tanta familia* und *tale genus* tautologisch, weshalb Bentley zu *ingenio atque animo* (nach Andr. 113 f.; Plaut. Ba. 494 u. a.) änderte. O. Bianco, Miscellanea, ASNP 25, 1956, 102 versuchte, das Überlieferte mit Ad. 408 f. zu retten, doch ist dort keine Tautologie nachweisbar: Bentleys Änderung bleibt sehr attraktiv.

<sup>10</sup> Dieser Terminus wird einer Konjektur von Stephanus verdankt (zu Don. Ad. 297; S. 69, 23 Wessn.), vgl. A. Lesky, Gesch. der gr. Literatur<sup>3</sup> 1971, 318, Anm. 2; K. Gaiser, Menanders Hydria, 1977, 275 und meinen Poenulus-Komm. S. 285.

§ 4 Gewiß sind auf diese Weise auch „mehrere Expositionstatsachen gegeben worden“ (Büchner 385), das war die faktenliefernd-dramaturgische Aufgabe der Szene<sup>11</sup>. Genutzt hat der Dichter sie zu einem Bild des Tröstens: einen Augenblick lang ist Sostrata von tiefer Angst befallen (nicht von *Furcht um* etwas, etwa um die Tochter), von existentieller Angst, wie man sie nennt (s. A. 5). Canthara tröstet; aber „nur schwach“ (Büchner 384), warum? Weil Vernünfteln *diese* Angst nicht erreicht: dreimal fügt die Amme ihren Trost an Peripheres an, dazu einmal wenig logisch; ein andermal den äußeren Vorteil berechnend: vorerst schwache Wehen; Aeschinus' tätliches Kommen; Vorteile des Geschehenen.

§ 5 So müßte man Büchners Bemerkungen präzisieren<sup>12</sup>, von hier aus muß man J.N. Grants Beanstandungen zu beurteilen versuchen. „The words *Solae sumus: Geta autem hic non adest* seem to me to betray an awareness on the part of the dramatist that his writing is not making a great deal of sense“ (70), weshalb er Canthara für eine terenzische Zuerfindung hält (73): „This is an odd thing to say when Canthara is standing beside her“ – kannte Büchner dies Argument, als er schrieb: „Wollte man den Satz in Drexlerschem<sup>13</sup> Stil interpretieren, so könnte man wieder Anstoß nehmen. *Solae sumus* – ... Nachher geht doch Canthara zur Hebamme, die hier auch da ist“ (gemeint Canthara)? „In Sostratas Angst stellt sich alles schlimmer dar“, ist Büchners einfühlsame Antwort, die noch erhärtet werden kann: darf man Terenz zutrauen, auf engstem Raum Unvereinbares zusammenschieben, deutlicher noch: baren Unsinn zu reden? Gibt es vielleicht einen Grund, aus dem Sostrata ihre Amme in 291, also unter mehr oder weniger gewöhnlichen Umständen, nicht gleich auf einen Botengang schicken wollte? Nun, Canthara ist *ihre* Amme (*mea nutrix*, 288) und nicht die ihrer Tochter etwa; wenn Sostrata um die 50 ist (930 f., 939, alle Übertreibung abgerechnet), muß ihre Amme um die 70 sein, denn eine Amme mußte in der Antike die 20 überschritten haben (RE 17, 1494, 53 ff.). Zudem hatte eine Amme im Haushalt eine bevorzugte Stellung inne (ebd., 1495, 1 ff.; 1496, 40): da schickte man eine solche Alte nicht ohne große Not los (und große Not ist erst in 3,2 gegeben). Zudem: Sostrata ist eine ehrliche und anständige Frau, die nicht des Profites wegen den jungen Mann in ihrem Hause duldet (349); sollte da das schnöde Berechnen der vv. 295 ff. wirklich gut zu ihr passen? Derlei könnte eine *nutrix* doch ungleich besser vortragen. Sie gehört anscheinend fest in den Text.

<sup>11</sup> Es sollte ein Grundsatz der Plautus- und Terenzinterpretation sein, zunächst nach der *faktischen* Aufgabe einer Szene im Gefüge der äußeren Handlung zu fragen, dann danach, ob der Dichter dem Notwendigen ein Eigenleben verliehen hat.

<sup>12</sup> In Bezug auf die Angst Sostratas, die nicht nur Furcht vor der Geburt ist; auf die *Art*, wie Canthara tröstet (vernünftelnd und sich immer nur aufs Letztgenannte beziehend), und darauf, daß Sostrata ersichtlich mehr aus eigener Kraft zu sich zurückfindet. Am Ende ist alles auf Aeschinus abgestellt – darum trifft der nun gleich fallende Schlag um so härter.

<sup>13</sup> Anspielung auf die einseitig analytische Methode der Widerspruchsuche H. Drexlers in: Die Komposition von Terenz' Adelphen und Plautus' Rudens, Philologus Suppl. 26,2; 1934.

§ 6 Ferner scheint die Abfolge „Ich – Du – er“ in 291 (*habeo – sumus – Geta*) annehmbar: zuerst der Ausdruck der „existentiellen Angst“ (*Ich* habe niemanden), dann die Besinnung auf die Amme (*Wir* sind allein), zuletzt Hinweis auf den, der ohnehin keine Stütze ist, zudem fortgegangen ist: auf Geta<sup>14</sup>, und am Ende dann wieder in doppelter Verneinung der Ausdruck der Hilflosigkeit.

§ 7 So schließt sich alles zusammen: in drei Schritten findet Sostrata, letztlich dann doch mit der Hilfe der von Kindheit an ihr vertrauten Amme aus tiefer Angst, die von dem klügelnden Trost nicht erreicht wird, zur Besinnung auf das *remedium* der Not: die anständige, liebevolle Art des Aeschinus und die Noblesse seiner Familie. So findet Sostrata, mehr aus eigener Kraft in Erinnerung an Aeschinus als aus dem „schwachen Trost“ Mut gewinnend, den Weg aus der Versenkung in die tiefe Angst hinauf und zurück zu gedämpfter Zuversicht (sie bleibt ja auf der Ebene bedenkenden Hoffens: *deos quaeso*, 298).

## II

§ 8 Szene 3,2 ist wieder in drei Schritte (vgl. § 7) geteilt: Getas Schreckensnachricht, passives Reagieren: Sostratas Klage und das auf sie einredende Diskutieren der Sklaven (von 330 an, wo das Metrum umspringt); aktives Reagieren: Sostratas Entschluß (ohne Pause, mitten im Vers ausbrechend: 342) und dementsprechende Anordnungen.

§ 9 Als Geta auftritt, klagt er zunächst sehr pathetisch<sup>15</sup>, sehr paratragodisch, genußvoll sein Pathos auskostend (Büchner 385: „etwas übertrieben“) und nicht nur erfüllt von „Liebe für seine Herrin“ (Büchner 389). Es folgt<sup>16</sup>, zur vorangegangenen Theatralik passend, eine groteske Osmin-Rachearie auf die Mitglieder von Micios Hauswesen, eine Arie, in der Geta „sich aufs genaueste ausmalt, wie er sein Mütchen an ihnen kühlen würde, wenn er sie da hätte“ (Büchner 385). Da er sie nun nicht „da hat“, rennt er endlich los, um seiner Herrin Bescheid zu geben. Zurückgerufen von ihr, die ihn zwar beobachtet und gehört, aber nicht verstanden hat, gibt er sich, obschon er kaum mehr als nur wenige Meter gelaufen war, als vollkommen atemlos und kostet erneut die Situation genußvoll aus.

<sup>14</sup> Damit ist Geta genannt und angekündigt. – Zur angehängten Doppelnegation, welche nach der Parenthese (s. Dziatzko–Kauer [<sup>2</sup>1903] 163) das „Niemand“ (*neminem*) doppelt schwer wieder aufnimmt, s. P. R. Murphy, *CIW* 48, 1955, 204 rechts (Pl. Mo. 263 f.).

<sup>15</sup> Zum dreifachen *que* in 301 vgl. das dreifache *τε* bei Soph. OT 371. Zu Getas Pathos s. H. Haffter, *Unters. zur attlat. Dichtersprache* (1934), 119; *WdF* (Plautus u. Terenz, 1973), 117.

<sup>16</sup> In 309 ist gewiß *satis quae loquatur* gegen A zu lesen. Das pyrrhichische *satis* zog auch E. Becker, *Studem*, Stud. 1, 1873, 224 vor (so auch Leo, *Plaut.* Forschg. <sup>2</sup>298 f.). Allerdings bietet gleich 313 ein iambisches, doch ist dieser Vers unsicher überliefert, zudem ist zu bedenken, daß die vorausweisende Iktierung auf die Trennung von *satis* von seinem Bezugswort *supplici* zurückgehen könnte. In 313 ist der gut plautinische Hiät *dum/illos* (s. Verf., *Acta Class.* 14, 1971, 50 ff.: As. 869, Cas. 612) für Terenz kaum glaubwürdig (Bianco 102 nennt keine Stützstellen). Man könnte denken an *satis id mihi habeam supplici, dum illos ulciscar* (*hoc modo*).

Als die erschütternde Neuigkeit endlich heraus ist, bricht Sostrata in eine „ergreifende Klage“ (Rieth 60 [s. A. 22]) aus, verfällt dann aber wie in gelähmtes Schweigen. Geta aber ist urplötzlich wie umgewandelt: besonnen fordert er, und mit Nachdruck (Alliteration in 335) kühles Überlegen, ob man die Sache an die Öffentlichkeit bringen oder verheimlichen solle. Hier nun (336) greift Canthara zum ersten Male wieder ein, während Sostrata in ihrem Schweigen verharrt: *au au, mi homo, sanun es?* Auf diese massive<sup>17</sup> Einrede hin knickt der eben noch so Kühle und Besonnene gleichsam ein. Er wendet sich an Sostrata direkt und redet da von Leumundsverlust, wenn man die Sache publik mache und Aeschinus dann alles abstreiten werde; redet auch davon, daß Pamphila die Sache nicht überleben werde – hofft er denn, „die andere“ vor ihr verheimlichen zu können? Und wenn Aeschinus alles zugeben wollte, so fährt er fort, sollte man Pamphila ihm nicht geben, wo er doch eine andere liebt – was doch nur eine platte Binsenwahrheit ist. Er rät zum Schweigen um jeden Preis – aber wozu soll das nützen und führen? Der Mann redet daher, nur um zu reden<sup>18</sup>.

§ 10 Dieses feige Kuschen bringt Sostrata nun endlich in Harnisch<sup>19</sup>: schlimmer könne es ja ohnehin nicht kommen, Pamphila sei arm, sei entjungfert, und so bleibe

<sup>17</sup> J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprache, <sup>4</sup>1978, 14: „lebhaftige Abwehr“ und: „Besonders eindringlich in der Geminatio: Ter. Ad. 336“. Zu *minime gentium* vgl. Plaut. Merc. 419; Poe. 690; Hofmann, LU, a. O. 81.

<sup>18</sup> Ein ganz ähnliches Daherreden gestaltete Terenz im Eunuchus, s. Verf., Gymnasium 88, 1981, 136. Geta traut Aeschinus ein Ableugnen zu, das dem eben von Canthara über Aeschinus Geäußerten (267 f.) glatt widerspricht – hier nimmt sie Getas Einschätzung des jungen Mannes ohne Einwand hin! – Eine Bemerkung zu 322/4. Hier lassen die Hss alles von *ubi east?* bis *era ...* (323) den Diener sagen, dann alles (außer natürlich Getas *ei mibi*) von *quid est?* (323) bis *animam recipe* (324) Sostrata vortragen; so druckt dann auch Marouzeau und erklärt Büchner 395, so hatte sich auch Probus entschieden (nach Donat zu 323). Nun hegte aber Aemilius Asper nach Donat eine andere Ansicht: *non vult ad omnia servum respondere, sed nutricem putat hoc* (d. h. *quid festinas, mi Geta?*) *loqui*. Also war man schon in alter Zeit nicht ganz sicher. – Daß Geta, der doch außer Atem zu sein vorgibt (323 ff.), die gewählte Alliteration von 322 vortragen soll, will nicht einleuchten (es sei denn, jemand wiese nach, daß Alliteration ein Mittel sein könne, ein Hecheln auszudrücken). *Te expecto* paßt wegen 291 f. gut zu Sostrata. Und was sich in der offenbar verstümmelten Notiz über Asper verbirgt, ist wohl dieses: Geta antwortet zwar auf das *quid est? quid trepidas?* (was wohl Sostrata spricht, die als die Herrin und die zuvörderst Betroffene den Dialog anführt), und zwar mit *ei mibi!*, nicht aber direkt auf *quid festinas? animam recipe!*, er beginnt vielmehr, stoßweise zu berichten. Da schien es Asper besser, daß eine Frage der sozial Niedrigeren unbeantwortet bliebe als eine Frage der Herrin. Wenn das so ist, wird Grants Konjektur *ad verba dominae servum* (GRBS 12, 1971, 204) unwahrscheinlich.

<sup>19</sup> Ihre Entschlossenheit charakterisiert Terenz durch das syntaktisch durch Isolation am Periodenende hervorgehobene Einzelwort, wie er vorher ihre Entschlossenheit durch Kurzsätze gekennzeichnet hatte; zur sprachlichen Charakterisierung von Eigenschaften s. W. Stockert, Gymnasium 89, 1982, 4 ff.; zur sprachlichen Kennzeichnung von Emotionen durch Kurzsätze u. ä. vgl. meinen Poenulus-Komm. zu v. 191 und Stockert a. O. 5 und 10. Terenz scheint Menander genau zu folgen: vgl. fr. 7, Gaiser (s. Anm. 7) S. 197: „Man darf den Schlechten nicht einfach nachgeben“.

im Äußeren nur der Ring als Beweismittel, im Inneren ihr gutes Gewissen, darum: *experiar!* Und wieder knickt Geta sofort ein, vergessen sein Rat, vergessen sein Bedenken<sup>20</sup>. Geta, ebenso wie Canthara, ist Folie für Sostrata: die feine, mutige Freie wird vom Dichter deutlich und scharf vom Duckmäsertum der Sklavenseelen abgehoben; ihr Aufbegehren und ihr Sicherwerden geschieht vor dem trüben Hintergrund der anfänglichen Scheinsicherheit, welche die Diener zur Schau tragen. Sostrata gewinnt Format in dem Maße, wie die Sklaven ihre Aufgeblasenheit einbüßen. Die Bewegungen der Gebarenswandlungen sind gegenläufig.

§ 11 Die Wandlung von Sostratas Gebaren, ihre „seelische Bewegung“<sup>21</sup> ist längst beobachtet. Die des Geta war als die Gegen-Bewegung hinzuzufügen. Nur – wer hat die Szenen so gestaltet? Menander oder Terenz?

Wenn das dreischrittige Zurückfinden Sostratas aus der Angst über die Klage zur Zuversicht in 3,1 irgend glaubhaft mit dem dreischrittigen Zurückkehren aus der Verzweiflung über das Schweigen während des inneren Verarbeitens zum mutigen Entschluß<sup>22</sup> zu verbinden ist, dann deutet diese parallele Anlage der Szenen eher auf eine originale Erfindung. Wenn Canthara in 3,1 und beide Dienerfiguren in 3,2 wirklich (in erneut paralleler Weise) durch ihre Reden, so gut gemeint es auch sei, Sostrata eigentlich nicht erreichen, ihrem Empfinden so wenig adaequat sind<sup>23</sup>, daß in 3,2 geradezu der Kontrast zwischen der mutigen Art einer wahrhaft Freien und dem feigen Kuschen von Sklavenseelen aufklafft, dann deutet die Ähnlichkeit der Szenen ebenfalls eher auf eine originale

<sup>20</sup> V. 350 hat eine Silbe zuviel: entweder wird daher *accedo* zu *cedo* verändert oder der Versschluß wird für verderbt gehalten (Marouzeau: „*an tu quod potes?*“). *Accedo* ist an sich gut (Plaut. Sti. 714), aber *ut melius dicas* der Hss scheint unmöglich (Priscians *dicis* wäre annehmbar: Andr. 738). Nicht mehr als ein Einfall ist folgende Lösung: *experiar*. GE. *quid istic? At ... SO. cēdō, melius dicas!* – *Tu quantum potest*, usw. Zu *quid istic?* im Sinne von „Was kann man dabei schon machen?“ vgl. Dziatzko–Kauer zu 133; zu *cedo* vor Imperativen vgl. Thes. L. L. 3, 734, 42 ff.; zu *melius dicere* vgl. Cic. Brut. 329. Das *Tu* muß wegen des weiteren *tu* in 353 bleiben: Befehlsverteilung (J.N. Grants *cēdō, melius dicis* [AJPh 97, 1976, 239] scheidet am Mangel an Stützstellen zu *cedo* = *concedo*).

<sup>21</sup> Geta wird ohne weiteren Glanz von der Bühne geschickt, ohne daß er noch ein Wort zu sagen bekäme – wenn man A L<sup>1</sup> E<sup>1</sup> Glauben schenkt, die *nam hercle alius nemo respiciet nos* (353) der Sostrata geben. Die übrigen Hss, denen Marouzeau, Lindsay–Kauer u. a. Editoren folgen, geben diese Worte Geta. Die Wiederholung des *nam* aus 352 im folgenden Vers scheint aber schwer erträglich, obgleich Dziatzko–Kauer sie akzeptierten. Man wird die Behandlung einer *nam*-Doppelung durch J. Blänsdorf, Archaische Gedankengänge in den Komödien des Plautus, Hermes Einzelschr. 20, 1967, 88 f. aber zur Stützung des doppelten *nam* heranziehen dürfen. Ich meine, daß Geta hier wortlos davongeschickt wird wie Milphio im plautinischen Poenulus (s. meinen Komm. S. 56 § 9; zu 1146 und S. 356).

<sup>22</sup> O. Rieth, Die Kunst Menanders in den „Adelphen“ des Terenz, 1964, 60 („... da rafft sie sich auf“); K. Büchner, 386, 388.

<sup>23</sup> So nach Büchner 386, Abs. 3.

Konzeption. Wenn in der Tat die „seelische Bewegung“ Sostratas ihre kontrastierende Gegen-Bewegung in der des Dieners<sup>24</sup> hat, dann wird man dies ebenfalls lieber auf dem Konto des Ersterfinders<sup>25</sup> gutschreiben wollen. Gewiß brauchte die Handlung die Amme ebenso wie den Diener (*sie* löst Aeschinus' Selbstvorwürfe aus, *er* muß die falsche Hiobs-Botschaft überbringen)<sup>26</sup>, doch Menander erfüllte das bloß Faktisch-Notwendige mit Eigenleben (s. Anm. 11).

Braunschweig

GREGOR MAURACH

<sup>24</sup> Dr. Cl. Echinger macht mich darauf aufmerksam, daß Dürer seinen Geta so verstanden hat, wie ich es versuchte: aufgeputzt, aufgeblasen, kraftmeierisch (vgl. Büchners Kennzeichnung, zitiert in Anm. 1), aber ängstlich mit schüchterner Handbewegung zum Stillhalten mahnend (a. O. 1230).

<sup>25</sup> Anders im Fall des „Hegio“: anders als Demea, der brutal das gebärende Mädchen preisgeben will (733/6, s. Büchner 407), will er (wie Micio) sofort helfen. Bei Menander ist er Sostratas Bruder, Terenz machte aus ihm einen entfernten Verwandten ihres Mannes und zugleich einen Jugendfreund (s. Donat zu 351). War Hegio Sostratas Bruder, war er im griechischen Stück zur Hilfe verpflichtet. Terenz dagegen eliminierte die Verwandtschaft und gewann dadurch dreierlei: einmal brauchte er dem römischen Publikum nicht die spezifisch attische Rechtsform zuzumuten, zum anderen machte er die Frauen „noch einsamer“ (Rieth 74). Aber mehr noch: wenn Terenz wirklich aus Hegio, dem Bruder von Pamphilas Mutter, einen Hegio machte, der „nur“ Freund war (wenn auch entfernt verwandt mit Sostratas Mann), dann erhöhte er zugleich die Humanität dieses Mannes, den Demea sich eigentlich gar nicht zu Recht zum Ideale nahm, konnte er ihm doch nie entsprechen.

<sup>26</sup> Vgl. etwa die Figur des Strobilus in der plautinischen *Aulularia*, von dem W. Stockert sagt: „Der Sklave ist primär für die *Euclio*-Handlung eingeführt“. Terenz mag Menanders Auslöser-Figur nicht gänzlich anstoßfrei übertragen haben, soviel ist Grant zuzugeben; aber sein Hauptanstoß, die Figur überhaupt, scheint Terenz eine bedenkliche Zuerfindung zuzuschreiben, die aber doch nichts ist als gut-attische Bühnentechnik (vgl. T. Maccius Plautus, *Aulularia*, hrsg. und erkl. von W. Stockert, Stuttgart (Teubner) 1983, 179 zu v. 680 f.). Vgl. auch H.W. Prescotts Bemerkung (*Inorganic Roles in Roman Comedy*, *ClPh* 15, 1920, 266): „The temporary activity of *Canthara* in the early action of the *Adelphoe* is above criticism“.